

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: 76 (1983)

Artikel: Pfahlbauer : eine romantische Legende?

Autor: Koran, Doris

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-986848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pfahlbauer – eine romantische Legende?

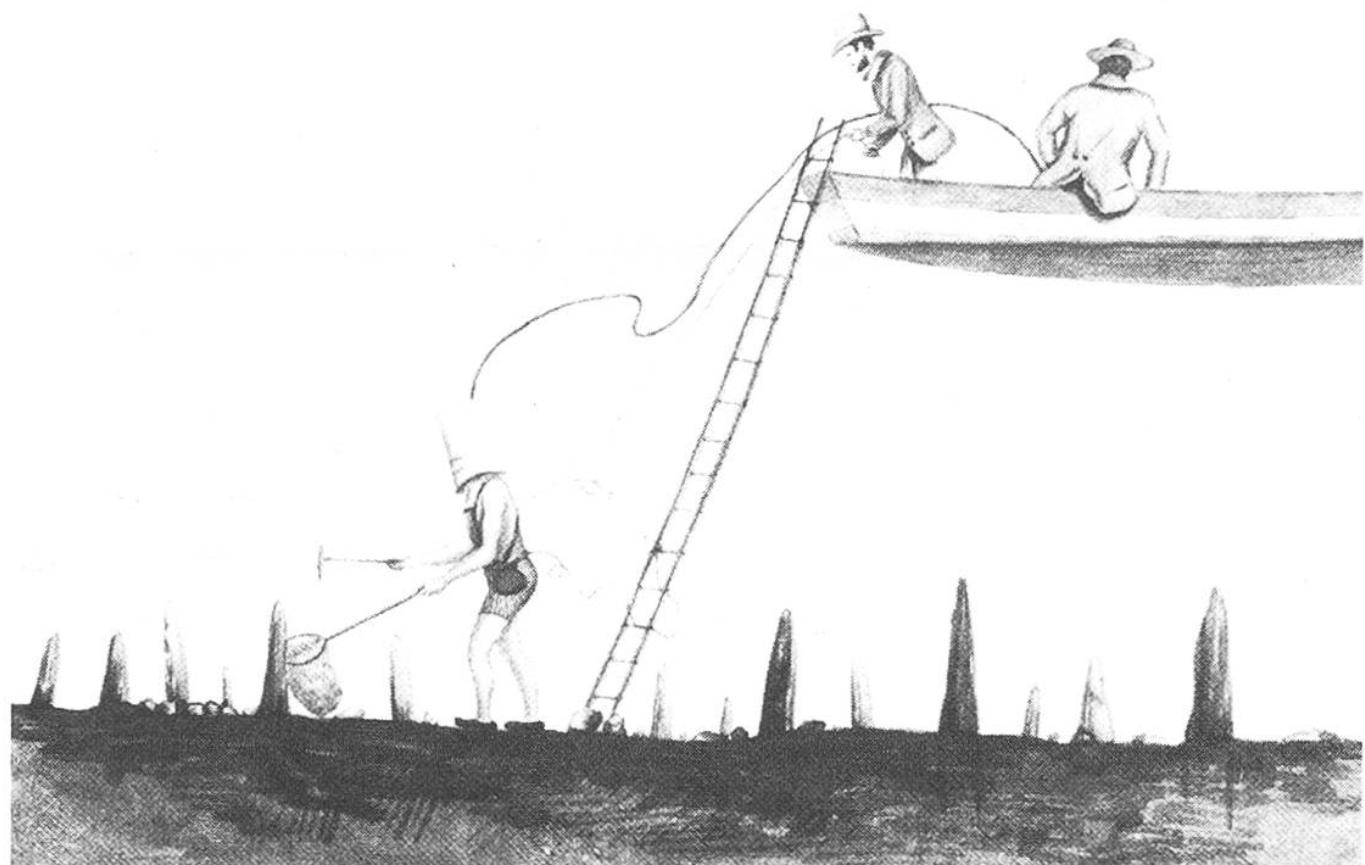
Mit dem Wort «Pfahlbauer» verbinden wir romantische Vorstellungen von Siedlern, die in grauer Vorzeit (vor 5000–6000 Jahren) auf flossähnlichen Pfahlrosten an den Ufern unserer Seen gehaust haben. Der «Vater» dieser Theorie ist Ferdinand Keller (1800–1881) aus Zürich, eine unbestrittene Autorität auf archäologischem Gebiet. Im Januar 1854 stiess man in Obermeilen am Zürichsee bei Aushubarbeiten in 30–60 cm Tiefe auf eine schwärzliche Schicht, die zahlreiche morsche Pfähle, eine Unmenge von Tierknochen, darunter Hirschgeweihe und «Eberhauer» sowie seltsam geformte Dinge aus Stein, Ton,

Holz, Knochen und Geweih enthielt. Keller kam zur Überzeugung, dass Pfahlwerk und übrige Funde Überreste einer menschlichen Ansiedlung seien. Nach seiner Ansicht waren sie «keltischen», das heisst vorrömischen Ursprungs. In der «Zürcher Freitagszeitung» vom 17. März 1854 berichtete er knapp und kompetent über die ungewöhnliche Entdeckung. Die Kunde löste im In- und Ausland ein grosses Echo aus. Keller reiste sodann an den Bielersee und besuchte bereits bekannte Fundstellen, die er nun erst richtig zu deuten wusste. Unter dem frischen Eindruck seiner Bielersee-Reise verfasste Keller das klassische Werk «Die keltischen Pfahlbauten in den Schweizerseen» und benützte damit erstmals den Ausdruck «Pfahlbauten».

Schon damals war man sich uneinig darüber, ob diese Siedler zu Land oder zu Wasser gewohnt hatten. Keller machte sich zum Wortführer der «Seeanhänger» und vertrat mit Überzeugung die faszinierende Theorie von den auf Pfählen errichteten See- oder Wasserdörfern. Sie wurde so populär, dass man nur schwer wieder davon loskam.

See- oder Ufersiedlungen?

Seither sind mehr als 125 Jahre ins Land gezogen. Viele Wissenschafter haben sich mit den



Früheste archäologische Unterwasserforschung, ausgeführt vom Archäologen-Team Forel/Morlot/Troyon im Jahre 1854, dem Entdeckungsjahr der Pfahlbauten. (Foto eines Aquarells von A. von Morlot.)

«Pfahlbauern» beschäftigt. Unzählige neue «Pfahlbausiedlungen» wurden entdeckt. Doch in der Deutung dieser Siedlungen beggnen sich noch immer unterschiedliche Auffassungen. Waren diese Dörfer wirklich auf pfahlgetragener Plattform in den See hinausgebaut? Von dieser Idee scheint man ein wenig abgekommen zu sein. Also waren es vielleicht auf Pfählen errichtete Stranddörfer – vom Boden abgehoben, um die Bewohner vor Feuchtigkeit zu schützen? Oder waren es vielmehr Ufersiedlun-

gen, in denen die Menschen zu ebener Erde, auf trockenem Boden wohnten? Waren die Fundstellen in den Seen einst Uferland gewesen und erst durch Erosion und geologische Veränderungen vom Wasser «verschluckt» worden? – Vielleicht wird man dereinst einmal so genaue Untersuchungsmethoden haben, dass dieses Rätsel geklärt werden kann. Vorsichtshalber sprechen die Wissenschaftler einstweilen nicht mehr von «Pfahlbauten», sondern von «Seeufersiedlungen» ...



Doch eines wissen wir sicher: Die Bewohner jener prähistorischen Uferdörfer waren Bauern. Was mag sie wohl bewogen haben, an einem Seeufer zu siedeln und eine so unbequeme Wohnform zu wählen? Die Erklärung ist nahe-liegend: Damals war das gesamte Gebiet zu beiden Seiten der Alpenkette von Urwald bedeckt, da-zwischen erstreckten sich Seen, wanden sich Flüsse, lagen da und dort Moore. Die Seeufer bildeten die wenigen dauernd waldfreien Gebiete, boten weitgehenden Schutz vor wilden Tieren, ge-währten Überblick. Im ufernahen Unterholz fiel das Roden leichter. Der nahe Wald lieferte Wild, Pilze und Beeren. Der Fischfang als zu-sätzliche Nahrungsquelle war gesichert.

«Seeräubereien» in Auvernier

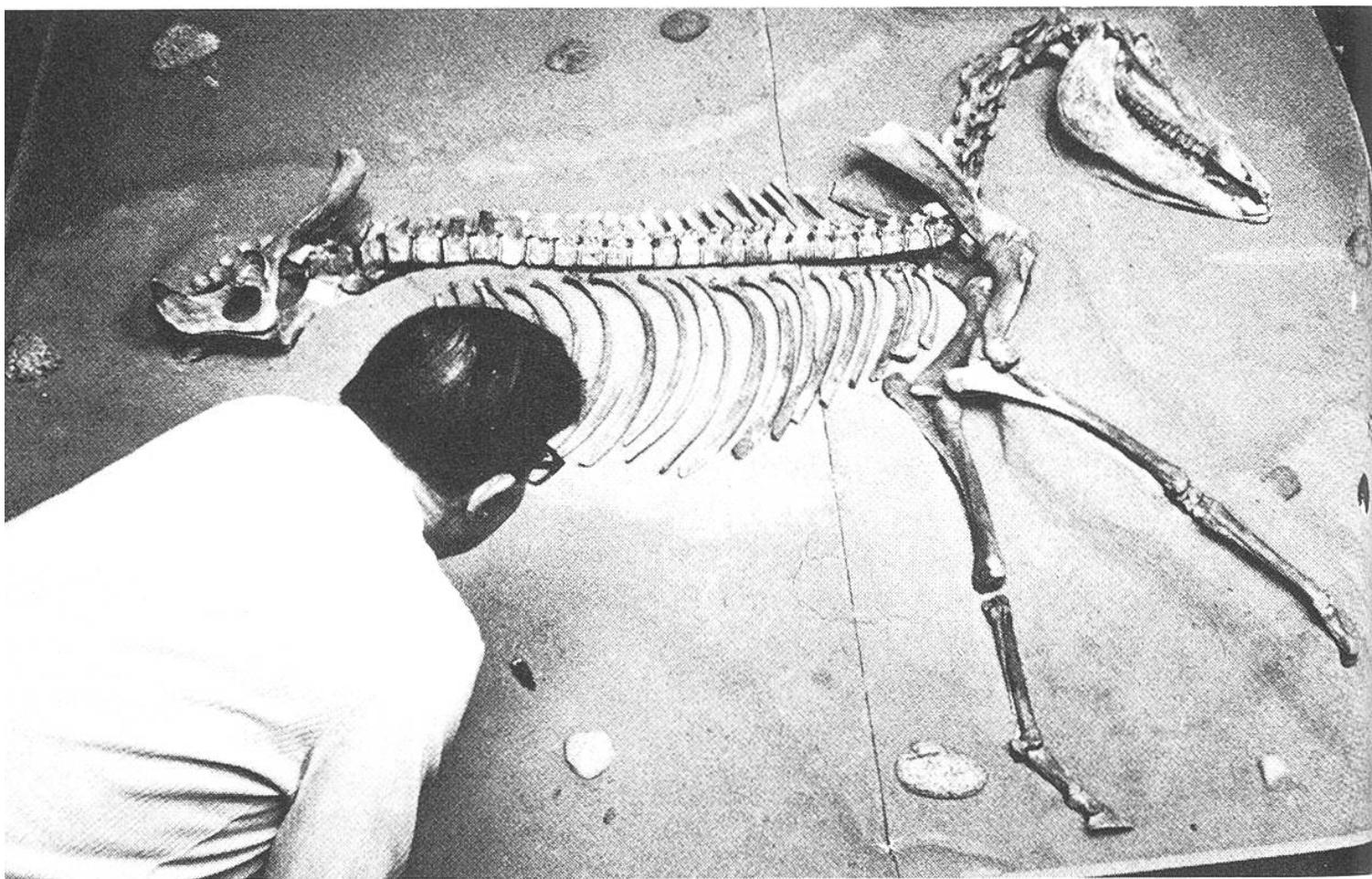
Im Mai 1854 wurden bei Auver-nier am Neuenburgersee eben-falls Überreste von «Pfahlbau»-Siedlungen entdeckt. Man er-kannte deren wissenschaftlichen Wert jedoch lange nicht. Deshalb sind viele der kostbaren Funde verlorengegangen. Ein Fischer

aus Auvernier schreibt in einem Bericht aus dem Jahre 1865: «Als Kind habe ich gern diese alten Töpfe mit einer Stange aus dem Wasser gefischt. Es gab sehr viele davon, wirklich haufenweise ...» Wenn man sich vorstellt, wie viele der Kostbarkeiten dabei im Übermut oder in Unkenntnis zer-stört wurden, könnten einem schon die Haare zu Berg stehen! Aber es kommt noch besser: Ein Jahr später, 1866, fand in der Bucht von Auvernier eine Sitzung des Kongresses für Urgeschichte statt. Zum Abschied erhielt jeder Teilnehmer ein «Souvenir»: einen Scherben aus den prähistorischen Funden. Man hatte eigens zwei Fischer ausgeschickt, um genü-gend solcher Erinnerungsstücke vom Seegrund emporzuholen ...

Im Jahre 1880, kurz nach der er-sten Juragewässerkorrektion, die den mittleren Seespiegel des Neuenburger-, des Bieler- und des Murtensees um 2,70 Meter senkte, kamen auf den trockenge-legten Ufern plötzlich Tausende von Pfahlresten zum Vorschein. Doch die Wissenschaft interes-sierte sich noch immer nicht da-

▲ *Menschliche Überreste findet man in Ufersiedlungen äusserst selten. Entweider sind die Gräber weggeschwemmt worden, oder man legte sie am Fusse der Hügelketten an, die heute stark überschüttet sind. Schädelfund aus Auver-nier, der hier von einem Forscher vermessen wird.*

◀ *Ein besonders interessanter Fund aus Auvernier: Ins Schulterblatt eines Bären ist eine Pfeilspitze aus Feuerstein eingedrungen (unter weissem Dreieck). Was beweist, dass solche Pfeile mit grosser Wucht geschleudert wurden.*



In Auvernier förderte der Bagger auch dieses Pferdeskelett zutage. Pferde wurden erst in der Frühbronzezeit gezüchtet. Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen und Hunde hingegen hielt man schon früher.

für. Und so ging die «Seeräuberei» munter weiter. Die Seebewohner angelten aus dem Wasser, was zu finden war, und verkauften die Schätze. Wen wundert's, dass Auvernier-Material heute in den verschiedensten urgeschichtlichen Sammlungen anzutreffen ist?

Nationalstrassenbau erzwingt Notgrabungen

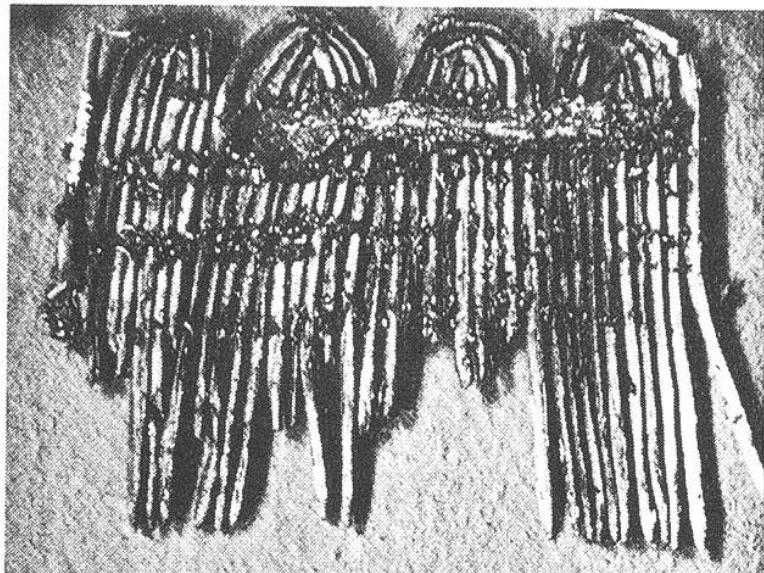
Nach dem Ersten Weltkrieg (1914–1918) unternahm man

endlich ernsthafte wissenschaftliche Untersuchungen. Doch erst 1964, als der geplante Bau der N 5 in dieser Gegend die noch ungeförderten Schätze gefährdete, beschloss man eine gigantische Notgrabung. Sie wurde von 1971 bis 1975 ohne Unterbruch weitergeführt. Mit einem finanziellen, technischen und personellen Einsatz, von dem man früher kaum zu träumen gewagt hätte, konnte nun eine ganze Reihe von prähistorischen Seefersiedlungen er-

forscht werden, unter anderen auch jene in der Bucht von Auvernier. Und dort, auf einer 1,5 km langen Uferzone, wurden erstaunliche Funde gemacht. Man identifizierte 10 verschiedene Siedlungen, die von der mittleren Jungsteinzeit bis ans Ende der Bronzezeit (4000–1000 v.Chr.) zu datieren sind. Während all dieser Zeit war das flache Ufergebiet stets von Bauern besiedelt gewesen. Der einzige Unterbruch von längerer Dauer: die mittlere Bronzezeit von 1600 bis etwa 1200 v.Chr. An anderen Fundorten wurde ähnliches beobachtet, und so nimmt man an, dass während jener Zeitspanne der Pegelstand des Wassers höher war und eine Besiedlung an dieser Lage verhinderte.

Viel Arbeit für die Wissenschaft

Noch sind die Grabungsergebnisse nur bruchstückhaft publiziert. Es wird noch Jahre dauern, bis die wissenschaftliche Ernte dieser Grossgrabungen eingebracht ist. Mit dem Fundmaterial beschäftigen sich heute Wissenschaftler verschiedenster Gebiete: Geologen analysieren die Bodenproben, um herauszufinden, aus welcher urgeschichtlichen Zeit die entsprechende Schicht stammt. Zoologen untersuchen die tierischen Überreste, um festzustellen, was für Tiere die dama-



Zu den erstaunlichsten Funden der Notgrabungen in Auvernier zählen Geflechte. Hier sehen wir einen «Kamm»: Er ist aus feinen Rüttchen gefertigt, mit Bast zusammengebunden und mit Harz der Birkenrinde verleimt. Steckte er wohl einst im üppigen Haar einer «Pfahlbäuerin»?

ligen Siedler gejagt, gehalten und gezüchtet haben. Wir können daraus auch auf ihre Ernährungsgewohnheiten schliessen. Botaniker beurteilen aufgrund von Pollenanalysen, was für Pflanzenarten damals vorkamen, wie die Bewaldung ausgesehen haben muss. In unermüdlicher Kleinarbeit tragen diese Forscher die Ergebnisse ihrer Untersuchungen zusammen, wie Detektive die Indizien in einem Kriminalfall, um noch mehr und besseres Wissen über die menschliche Vorgeschichte zu erhalten. Vieles bleibt Annahme, Vermutung. Könnte es so gewesen sein? Vielleicht! Beweise haben wir (noch) keine.

Doris Koran